

# Naturschutz in Westfalen

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)  
Himmelreichallee

Beiheft

„Natur und Heimat“

13. Jahrgang 1953

## Die Vegetation zweier Moorschutzgebiete im Kreise Lübbecke

F. K o p p e, Bielefeld

Von den großen Mooren, die sich ehemals in den Kreisen Lübbecke und Minden nördlich vom Wiehengebirge ausbreiteten, sind nur noch kleine Teile übrig geblieben, in denen die ursprüngliche Vegetation so weit erhalten geblieben ist, daß ihr Schutz noch lohnend erscheint. Über zwei dieser Gebiete, das Weiße Moor bei Hahnenkamp und das Oppenweher Moor, soll hier kurz berichtet werden.

Weißes Moor bei Hahnenkamp (MBL. 1880, Diepenau)

Es liegt in einer flachen Mulde der hier ziemlich sandigen Grundmoränenlandschaft. Die Moorfläche erhebt sich bis etwa 40 m über NN, die umgebenden Höhen erreichen 43 bis 45 m. Stratigraphische und pollenanalytische Untersuchungen Pfaffenbergs (1933) zeigten, daß die Senke des heutigen Weißen Moores während der Eichenmischwaldzeit zum ersten Male stark vernäßte, also noch vor der Einwanderung der Buche (*Fagus sylvatica*), etwa 3500 Jahre vor ZR (Overbeck 1933, S. 36). Es entstand ein Flachmoorsumpf, in dem Schilf (*Phragmites communis*) und Seggen gediehen und einen Torf von geringer Mächtigkeit ablagerten. Über diesem bildete sich ein Moorwald aus Erle (*Alnus glutinosa*), Birke (*Betula*) und Eiche (*Quercus*). Reste dieser Bäume werden beim Torfstechen ständig bloßgelegt. Dann stieg das Grundwasser stark an, so daß Torfmoose sich mächtig ausbreiten konnten. Zwischen ihnen gedieh zunächst reichlich die Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*), bis die Torfmooswiese (*Sphagnum recurvum*, *rubellum*, *fuscum*, *cymbifolium* u. a.) so dicht wurde, daß die Blasenbinse einging. Dieses raschwüchsige *Sphagnum*-Moor ist dann wohl erst in neuerer Zeit durch

den Menschen entwässert worden, besonders durch die anscheinend künstlich geschaffene Braune Aue. Jetzt ist die ehemalige Oberfläche des Moores größtenteils ausgetrocknet, ihr Torf bröckelig verwittert. Nur einige Dellen sind naß genug geblieben, um feuchtigkeitsbedürftige Pflanzen zu erhalten. Ferner schuf der einsetzende Torfabbau nasse Stiche und Torftümpel, in denen eine Regeneration der ursprünglichen Vegetation möglich wurde.

Auf den alten, trockenen Moorflächen bildet das Heidekraut (*Calluna vulgaris*) dichte Bestände, an freien Stellen sieht man den Kleinen Sauerampfer (*Rumex acetosella*) und Schafschwingel (*Festuca ovina*); Rotes Hornmoos (*Ceratodon purpureus*) und Nickendes Birnmoos (*Pohlia nutans*) drängen sich spärlich dazwischen.

Die flachen, natürlichen Dellen sind dauernd feucht, die tiefsten Stellen enthalten auch stehendes saures Moorwasser, das der Verlandung unterliegt. Diese wird durch das Spitzblättrige Torfmoos (*Sphagnum cuspidatum*) und das Flutende Schlafmoos (*Drepanocladus fluitans* var. *submersus*) eingeleitet, durch das Zurückgebogene Torfmoos (*Sph. recurvum*) und einige Blütenpflanzen fortgesetzt. Der so entstandene nasse, nährstoffarme und saure Sumpf ist recht pflanzenarm. Es gedeihen hier zwei Wollgräser (*Eriophorum polystachium* und *latifolium*), Hunds-Straußgras (*Agrostis canina*) und Schlangenkraut (*Calla palustris*), untermischt ist weiterhin das Zurückgebogene Torfmoos (*Sphagnum recurvum*). In seinen Rasen finden sich im Sommer zwei typische Pilze, der Moor-Kahlkopf (*Psilocybe uda*) und der Torfmoos-Häubling (*Galera sphagnetorum*). Die Stellen, die den größten Teil des Jahres hindurch nur mäßig feucht sind, nimmt vor allem die Flatterbinse (*Juncus effusus*) ein, die zur Bulthenbildung neigt und andere Pflanzen nach und nach verdrängt. Mit ihr steht das Pfeifengras (*Molinia coerulea*) im Wettbewerb, da es wegen seines dichten Wuchses gleichfalls recht undundsam gegen andere Moorpflanzen ist. Zwischen diesen beiden Arten treten noch auf: Goldenes Frauenhaar (*Polytrichum commune*), Schlanker Widerton (*Polytrichum gracile*), Grausegge (*Carex canescens*), Wiesensegge (*Carex Goodenoughii*) und schließlich hie und da die Glockenheide (*Erica tetralix*).

In botanischer Beziehung sind auch die Torfstiche wertvoll. Durch sie werden künstliche Torfweiher geschaffen, die allmählich genau so wie die natürlichen Torfgewässer verlanden und den Pflanzen des nassen Moores neue Möglichkeiten des Gedeihens geben.

An den Torfwänden setzen sich einige Algen fest, von Moosen in dichten Räschen das Kropfige Gabelzähnen (*Dicranella cerviculata*), das Nickende Birnmoos (*Pohlia nutans*) und ein zartes Lebermoos (*Cephalozia connivens*).

Im Wasser selbst breiten sich die Federform des Spitzblättrigen Torfmooses (*Sph. cuspidatum* fo. *plumosa*) und der Kleine Wasserschlauch (*Utricularia minor*) aus. Das Torfmoos bildet nach einigen Jahren dichtere Rasen und wird zur fo. *submersa*, das Zurückgebogene Torfmoos (*Sph. recurvum*) und Blütenpflanzen folgen, und so bemerkt man in etwas älteren Torfstichen eine Sumpfgesellschaft aus Wollgras (*Eriophorum latifolium*), Liegender Binse (*Juncus supinus*, teilweise auch fo. *fluitans*) und Schlangenkraut (*Calla palustris*). Diese Gesellschaft entwickelt sich selbstverständlich weiter, z. Zt. sind die Folgestadien im Gebiet aber nicht vertreten.

Umgeben wird das Moor teilweise von einem kleinen Moorwald, zu dem eine undeutliche Gesträuchzone überleitet. Vorhanden sind hier Ohrchenweide (*Salix aurita*), Salweide (*S. caprea*), Faulbaum (*Frangula alnus*) und beide Birken, und zwar die Moorbirke (*Betula pubescens*) zahlreicher als die Warzenbirke (*B. verrucosa*). Auch die Kiefer (*Pinus silvestris*) tritt auf, ihre Sämlinge sind auch sonst schon gelegentlich im Moor zu bemerken. An Kleingesträuch kommen zwei Arten vor, die in Westfalen schon recht selten sind: Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*) und Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), auch Preiselbeere (*V. vitis idaea*) und Heidelbeere (*V. myrtillus*) sind vereinzelt vorhanden.

Im Moorwald bemerkt man neben Pfeifengras viel Dornfarn (*Aspidium spinulosum*) und Sumpf-Olsenich (*Peucedanum palustre*). An Moosen sah ich das Fransige Torfmoos (*Sph. fimbriatum*) und das Moor-Streifenmoos (*Aulacomnium palustre*), doch gedeihen hier sicher noch weitere Blütenpflanzen und Moose. An Pilzen bemerkte ich bei einer September-Besichtigung nur etwa 10 allgemein verbreitete Arten.

#### Oppenweher Moor (MBL. 1808, Wagenfeld)

Das Oppenweher Moor ist ein kleines Stück des großen Hochmoorgebietes, das sich vom nördlichsten Teil des Kreises Lübbecke weit nach Niedersachsen in den Kreis Diepholz hinein erstreckt. Fast das ganze Meßtischblatt Wagenfeld wird davon eingenommen. Dieses große Moorgebiet ist entwässert und in Kulturland, meist Weideland, umgewandelt worden. Auch sein westfälischer Anteil ist fast ganz kultiviert. Ein kleiner Rest, der trotz weitgehender Torfnutzung einen recht natürlichen Eindruck macht, steht unter Naturschutz.

Der landschaftlich und botanisch wertvollste Teil ist die NW-Ecke des Oppenweher Moores. Es liegt etwa 5 km nördlich vom Hauptteil des Dorfes Oppenwehe in der SW-Ecke des Meßtischblattes Wagenfeld und ist hier als Teil des Stemmer Moores eingetragen.

Auf dem Meßtischblatt erscheint dieser Mooreteil als ein Gelände, das von Entwässerungsgräben und Torfstichen zerschnitten ist, und das trifft auch tatsächlich zu. Die Torfstiche sind aber viel ausgedehnter als das Meßtischblatt zeigt, und die abgetorfte Stellen sind erfreulicherweise weitgehend regeneriert und zeigen wieder eine recht natürliche Vegetation.

Die primäre Oberfläche ist überall völlig ausgetrocknet, von der ursprünglichen Pflanzenwelt ist hier nichts mehr vorhanden, und vielfach liegt der verwitterte, bröckelige Trockentorf nackt da. Sonst bemerkt man, wie üblich, schütterere Bestände des Kleinen Sauerampfers, die mit solchen des Schafschwängels und der Besenheide (*Calluna*) abwechseln. In flachen Mulden, die wohl durch Ausblasung in der Trockentorffläche entstanden sind, steht zeitweise Regenwasser, hier breiten sich die Bulve des Pfeifengrases aus, auch Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und Glockenheide sind zu bemerken. Die Moosflora ist gleichfalls sehr ärmlich. An den trockensten Stellen beobachtet man ein winziges Lebermoos (*Cephaloziella Starkei*), das Rote Hornmoos (*Ceratodon purpureus*) und zwei Arten Widerton (*Polytrichum juniperinum* und *P. piliferum*), an feuchteren Orten das Goldene Frauenhaar (*P. commune*). Bezeichnend ist es, daß die Arten des trockenen Torfes sämtlich auf Sand wiederkehren, sie sind kalkscheu, stellen sonst aber keine besonderen Ansprüche an ihre Unterlage.

Nasse Abraumflächen. Der ausgetrocknete, etwa 1,5 bis 2 m mächtige obere Torf wird in starkem Maße abgebaut; dadurch entstehen tiefliegende, nasse, nach stärkeren Niederschlägen mitunter längere Zeit mit Wasser bedeckte Torfflächen. Sie überziehen sich bald mit Moosen und anderen Pflanzen und bilden nach einigen Jahren ein ausgesprochenes Sphagnetum, von dem nun wieder Torf gebildet wird; es handelt sich um eine Regeneration der alten Hochmoorvegetation.

Die ersten Ansiedler auf dem nackten Torfboden sind das Spitzblättrige Torfmoos (*Sph. cuspidatum*), die Lebermoose *Cephalozia connivens* und *macrostachya* und die Laubmoose *Campylopus turficus* und *Polytrichum gracile*, ihnen gesellt sich stellenweise auch das Blaumoos (*Leucobryum glaucum*) bei, das sonst von saurem Waldboden bekannt ist. Sehr bald finden sich aber auch Scheiden-Wollgras und einige Zwergsträuchlein ein, besonders Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*), Glockenheide und Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), vereinzelt auch die gemeine Besenheide (*Calluna*). Sind die abgeräumten Torfflächen nur mäßig feucht, so faßt auch die Moorbirke (*Betula pubescens*) Fuß, auf den nassesten aber entwickeln sich, wie erwähnt, Torfmoos-Gesellschaften (Sphagneta), die

zwar artenarm, aber von charakteristischer Zusammensetzung sind. Festgestellt wurden *Sph. cuspidatum* fo. *falcata*, *Sph. papillosum* und *Sph. rubellum*. Durchzogen werden sie von Lebermoosen (*Lepidoscyphus anomalus*, *Cephalozia connivens*, *C. macrostachya*, *Odontoschisma sphagni* und *Lepidozia setacea*) oder auch von den Wider-ton-Arten nasser Standorte (*Polytrichum gracile* und *P. commune*). Auch ein paar bezeichnende höhere Pflanzen stellen sich ein: Schmalblättriges Wollgras (*Eriophorum polystachium*), Weiße Schnabelsimse (*Rhynchospora alba*), Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und neben Moosbeere und Rosmarinheide auch die nordische Krähenbeere (*Empetrum nigrum*).

Torfstichtümpel. Hier und da sind die Torfstiche tiefer in das Moor getrieben worden, so daß sie ständig Wasser enthalten. Dieses wird durch Humusteilchen dunkelbraun gefärbt und ist extrem sauer. Die Tümpel zeigen die charakteristische artenarme Vegetation der natürlichen Hochmoorkolke. Außer einigen Algen findet sich zuerst das Spitzblättrige Torfmoos ein, das in einer zarten, federästigen Form (fo. *plumosa*) das Torfwasser durchzieht. Bei zunehmender Verdichtung entsteht daraus eine andere Unterwasserform (fo. *submersa*), die schon lockere, schwimmende Rasen bildet. Nun siedelt sich auch eine ähnliche Form des Zurückgebogenen Torfmooses (*Sph. recurvum* fo. *fallax*) an, und nach einigen Jahren füllen die beiden Torfmoose den ganzen Torfstich und ermöglichen dem Schmalblättrigen Wollgras Fuß zu fassen; doch erst nach längerer Zeit verdichtet sich die Vegetation, und der Torfstich verlandet nun völlig.

Auch die Torfstichwände werden von bestimmten Kleinpflanzengesellschaften bedeckt. Im Wasser heften sich Algen an den Torf und bilden schleimige Überzüge; über der Wasserlinie, auf dem stets noch etwas feuchten Torf, gedeiht in zwergigen Räschen das Kropfige Gabelzähnen (*Dicranella cerviculata*), mitunter von einigen schon genannten Lebermoosen begleitet oder vom Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) überwachsen. An den oberen trocknen Flächen aber siedeln sich Flechten an, besonders Astflechten (*Cladonia Floerkeana*, *Cl. chlorophaea*, *Cl. bacillaris*, *Cl. coniocraea*).

Birkengebüsche. Auf den mäßig feuchten Regenerationsflächen haben sich Birkengebüsche ausgebreitet. Auch sie sind pflanzenarm. Man bemerkt vereinzelt Dornfarn (*Aspidium spinulosum*) und ein paar weit verbreitete Humusmoose (*Lothocolea heterophylla*, *Pohlia nutans*). Einige Pilze sind der Birke gefolgt, so Birkenpilz (*Boletus scaber*), Scheiden-Streifling (*Amanitopsis vaginata*), Gebrechlicher Täubling (*Russula fragilis*), Bruch- und Rotbrauner Reizker (*Lactarius helvus* und *L. rufus*) und Kartoffelbovist

(*Scleroderma vulgaris*). Am Fuß der Birken oder an trocknen Zweigen haften einige Flechten (*Cladonia glauca*, *Lecanora pityrea*).

Im Südteil des beschriebenen Gebietes stößt das Moor an Sandhügel; diese schirmen es vortrefflich gegen einige tiefe Entwässerungsgräben ab. Die Pflanzenwelt der lockeren Sandböden weist keine Besonderheiten gegenüber sonstigen Sandheiden auf. Die Besenheide bildet lockere Bestände, vereinzelt zeigt sich ihre weißblütige Form, eingestreut sind Ohrchenweide (*Salix aurita*), Pfeifengras und Borstengras (*Nardus stricta*).

Die Tierwelt des Moores ist nicht untersucht, sie dürfte ähnlich spezialisiert sein wie die Pflanzenwelt. Hervorheben kann ich nur das Birkhuhn, das hier ständig zu sehen ist und wohl auch brütet.

Der botanische Wert der beiden Moore liegt in den Regenerationsflächen. Diese machen einen gesunden und freudigwüchsigen Eindruck, aber man könnte von ihrer Artenarmut enttäuscht sein, namentlich auch von dem Fehlen bemerkenswerter westlicher (ozeanischer) Pflanzen, die für zahlreiche nordwestdeutsche Moore kennzeichnend sind. Bei genauer Beachtung der natürlichen Gegebenheiten zeigt es sich aber, daß wir es hier mit einem extrem nährstoff- und kalkarmen Moortyp zu tun haben, für den die Artenarmut gerade charakteristisch ist, die ursprüngliche Hochmoorfläche dürfte genau so artenarm gewesen sein. Die Regenerationsflächen bieten also ein getreues Bild jenes seit Jahrzehnten bei uns vernichteten, extrem artenarmen Typus der nordwestfälischen Hochmoore. Ihre Erhaltung ist von hoher wissenschaftlicher Bedeutung.

#### Schrifttum:

- Overbeck, F., 1939, Die Moore Niedersachsens in geologisch-botanischer Betrachtung. — Oldenburg i. O.
- Pfaffenberg, K., 1933. Stratigraphische und pollenanalytische Untersuchungen in einigen Mooren nördlich des Wiehengebirges. — Jahrb. Prß. Geol. Landesanst. 54, 160—193.

## Vom Rauhfußkauz in Westfalen

H. Gasow, Essen

Schon der Forstzoologe B. Altum (1880), gebürtig aus Münster i. W., sprach von der „Unsicherheit in unserer Kenntnis“ über das Vorkommen des Rauhfußkauzes (*Aegolius f. funereus* (L.)). Deutlich geht aus der unerwarteten und bemerkenswerten Entdeckung dieser kleinen Eule als mehrfachem Brutvogel der Lüneburger Heide durch R. Kuhk (1938) hervor, wie recht Altum mit seiner Feststellung hatte. Auch rücken durch die Brutnachweise Kuhks in der Ebene ältere Angaben über den Rauhfußkauz in Landstrichen außerhalb